



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Correspondenzen.

Aus München. — Die Grenzboten haben in der letzten Zeit Urtheile über W. S. Niehls „Naturgeschichte des Volkes“ abgegeben, denen ich, auch wenn Sie mirs erlaubten, nicht widersprechen will; doch gestatten Sie mir vielleicht, einige neue Bemerkungen hinzuzufügen. Nicht unrichtig scheint mir sogleich in jenen Urtheilen eine Aehnlichkeit zwischen Niehl und den Schriftstellern „der sogenannten jungdeutschen Schule unsrer Literatur“ behauptet zu werden, nur möchte ich die Eigenschaft der letztern, an welchen er Theil hätte, und andere nicht sowol darin finden, daß sie „außerhalb der politischen Parteien“ stehen, als in ihrem Mangel an Charakter überhaupt. Denn was anders ist leider heute das Auszeichnende unsrer Literatur oder das Vorherrschende in ihr, als das sogenannte „Literatenthum“ d. h. als eine Schriftstellerwelt, deren Thätigkeit nach außen nicht auf dem auszubildenden menschlichen Charakter der Schreibenden, sondern entweder auf der Trennung von diesem beruht, oder auch auf seine Kosten geübt wird? Nun versteht es sich zwar, daß dieses Literatenthum, so wie es ein Erzeugniß der Zeit ist oder nicht bloß den „Literaten“ zur Last fällt, auch nicht über einen Stamm zu scheeren sei; es gibt Stufen desselben, und wenn das sogenannte junge Deutschland, unter welchem man sich nicht, wie die Polizei des Bundestages von 1833, vier bis fünf, sondern so viel hundert Schriftsteller zu denken hat, eine der untersten davon ausmacht, so nimmt Niehl jedenfalls eine höhere und vielleicht eine der höchsten ein. Aber daß wir ihn auch so dem Literatenthum beizählen müssen, kann allerdings für kein Lob gelten sollen.

Keiner Partei angehören oder, wie man zu sagen pflegt, über den Parteien stehen, kann nicht zu jeder Zeit Tadel verdienen, denn die Beschaffenheit und Berechtigung der Parteien einer Zeit werden sehr dabei in Anschlag zu bringen sein; unter der Parteilosigkeit der jungdeutschen Schule unsrer Literatur kann daher nur die Unfähigkeit derselben, sei es einer Partei wahrhaft anzugehören, sei es auch über den Parteien zu stehen verstanden werden, und hiervon der Grund eben nur in dem Mangel an Grundsätzen bei ihren einzelnen Gliedern liegen. Wir haben bereits angedeutet, wie viel oder vielmehr wie wenig dies Hrn. Niehl treffe, daß wir ihn aber gleichwol nur für einen, wenn auch noch so geschickten Literaten halten d. h. für einen Schriftsteller, aus dessen Schriften uns kein eigenthümlicher persönlicher Charakter, ohne welchen kein eigenthümlicher schriftstellerischer Charakter möglich sei, entgegenrete.

Es würde uns nicht in den Sinn gekommen sein, diese Ausstellungen zu machen, wäre den Schriften Niehls überall mit dem Maße und der Besonnenheit ihr Lob zu Theil geworden, wie in diesen Blättern, und legte er selbst ihnen nicht in den Vorreden eine Tragweite bei, die sie uns nicht zu haben scheinen. Wenn er aber sogar, z. B. in der Kreuzzeitung, mit Justus Möser verglichen, ja selbst über diesen gestellt ist, so möchte ich wissen, worauf sich ein solches nur gegen Herrn Niehl selbst ungerechtes Urtheil stützen lasse. Justus Möser's schriftstellerische Thätigkeit beruhte ganz auf seinem innern Charakter, er schrieb, was er lebte. Herr Niehls ausschließliches Geschäft ist, woraus wir ihm durchaus keinen Vorwurf machen, was wir aber als Thatsache anführen müssen, von Jugend an Schreiber

für den Druck gewesen zu sein, und wenn er als geistreicher Mann auch recht gut erkennt, worauf der Schriftsteller aus Beruf, aus innerem Beruf beruhen solle, und deshalb auch seine Schriften als aus seinen persönlichen und besondern Erlebnissen hervorgegangen betrachtet wissen will, so scheint uns dies doch eine große Selbsttäuschung zu sein.

Sind wir, und wir glauben es zu sein, recht berichtet, so studirte Hr. Niehl auf einer der beiden hessischen Universitäten, schrieb schon als Student in frankfurter Blätter, ward gleich darauf beim frankfurter Conversationsblatt angestellt, kritisirte hier die Vorstellungen des frankfurter Stadttheaters ab, redigirte dann mit und neben Berly die frankfurter Oberpostamtszeitung, trat unmittelbar aus diesem Verhältniß in die Redaction der karlsruher Zeitung unter und neben Giehne ein, übernahm dann die Redaction einer nassauer Zeitung, in welcher er zur Verwunderung seiner karlsruher Bekannten und im Widerspruch mit seiner karlsruher Thätigkeit lebhaft für die preussische Union von 1849 Partei nahm. Hierauf soll er einige Zeit hauptsächlich für brockhausche Institute gearbeitet haben, bis er bei der Allgemeinen Zeitung angestellt wurde, in die er schon länger geschrieben und worin er nun sofort die Ritter vom Geiste Band für Band lobend anzeigte.

Diese Angaben können zugleich zur Ergänzung und Berichtigung der schon anderweitig in öffentlichen Blättern über ihn erschienenen Lebensnachrichten dienen, wir theilten sie aus glaubhafter Quelle mit, um zu zeigen, daß Herr Niehl, wie löblich und aner kennenswerth sein Fleiß auch ist, seinem ganzen Lebenslaufe nach z. B. seine Schilderungen der verschiedenen Stände der Gesellschaft, so des Bauernstandes, nicht aus eignen Erlebnissen, Anschauungen und Erfahrungen, wenigstens des reiferen Alters, geschöpft haben könne, und wenn er das gleichwol sagt und geltend macht, so kennzeichnet auch dies den Literaten, der aus gelegentlichen kleinen Fußwanderungen die größten und weitgreifendsten Ergebnisse der Lebenserfahrung und Menschenkenntniß gewonnen haben will; etwa wie andere auf einige Wochen nach Paris reisen, um alsbald über dieses und zugleich über ganz Frankreich wie Eingeweihte ihr öffentliches Urtheil abzugeben. Behaupten die Grenzboten, wie ich glaube, mit Recht, daß Niehl der Kreuzzeitungspartei nicht angehöre, womit sie so wenig ein Lob, als einen Tadel über ihn aussprechen, so ist es doch um so bedenklicher, daß er sich des unbedingten Beifalls der letztern, und ihrer klugen wie ihrer dummen Mitglieder erfreut. Ueberhaupt halten wir dafür, er habe in Augsburg, wo er seine „berühmten“ Bücher schrieb, die Ergebnisse der allgemeinen Zeiterlebnisse der vorausgegangenen paar Jahre so und so glücklich zusammengefaßt, daß sie, auch ohne daß er von dieser Absicht ausgegangen wäre, der auf jene Jahre folgenden Reaction gefallen mußten. Diese Reaction war natürlich; um so weniger mache ich es ihm zum Vorwurf, daß er, und gewiß nur aus Ueberzeugung, seiner Zeit zur Seite blieb. Ich glaube deshalb aber auch, daß jene Bücher auch nur eine sehr vorübergehende Bedeutung und Wahrheit haben, und daß die letztere mehr auf einer scheinbaren, als tiefen und wirklichen Erfahrung beruhe. Die Grenzboten scheinen mir noch richtig gesagt zu haben, dieselben regten an; nur fragte sich, wie lange? Mößers Schriften thun das noch heute. Gebe man einem literarisch wie durchs Leben gebildeten Manne die drei Bände des riehtschen Werkes zweimal nacheinander zu lesen, ich bin überzeugt, er hält's nicht aus, ja

ich möchte glauben, wer nur den Hauptband, „die bürgerliche Gesellschaft“, ganz und mit Aufmerksamkeit gelesen, müsse schon ziemliche Sättigung an dieser Art von Darstellungen empfinden.

Reiseliteratur. Im Englischen ist erschienen: Der Wanderer in Arabien von George E. Lowth. Östliche Bilder, gesammelt auf einer Winterfahrt durch Aegypten und das heilige Land, von Adam Steinmez Kennard. Reisen in Albanien und andern Provinzen der Türkei in den Jahren 1809 und 1810, von Lord Broughton. Westliche Wanderungen, oder eine Vergnügungsreise durch Canada, von William Kingston. Eine Pilgerfahrt nach Mekka und Medina, von Lieutenant Richard Burton. — A. Dumas, dessen Geschichte jetzt vorzugsweise in der Redaction fremder Arbeiten zu bestehen scheinen, hat ein neues Reisetagebuch herausgegeben: Ald-El-Hamid-Bey, Journal d'un voyage en Arabie, 2 tom. Bruxelles & Leipzig, Kiessling, Schnee & Comp. — In einem andern Reisebuch: Glace et Neige, épisodes de la vie du Nord, Bruxelles & Leipzig, Kiessling, Schnee & Comp., finden wir lebhaft und anziehende Schilderungen aus den russischen Ostseeprovinzen. — Aus dem Sommer, Reisebilder von Auguste Kurs. Berlin, Sacco. Die Reise geht über Nürnberg, Tirol, Mailand, Verona, Triest, Wien und Prag. Der Ton ist gemüthlich. —

Einen recht interessanten Beitrag zur Reiseliteratur bietet die in Leipzig bei Carl Vork erscheinende Conversations- und Reisebibliothek. Wir führen hier die Beiträge an, indem wir uns vorbehalten, aus einzelnen derselben, die ein allgemeines Interesse beanspruchen, ausführliche Mittheilungen zu geben: Sicilianische Novellen und Skizzen. Von H. P. Solst. Deutsch von H. Helms. — Finnland und seine Bewohner. Eine historisch-geographische Skizze von Moriz von Lindeman. Mit einem Vorwort von Dr. K. Andree. — Aus dem Seeleben. Von Basil Hall. U. d. Engl. von W. C. Drugulin. — Ein indischer Königshof. Von einem Mitgliede des Hofstaats zu Audd. (W. Knigthon.) U. d. Engl. von Ludwig Thiele. — Jules Gerard, der Löwenjäger. U. d. Franz. von Dr. A. Diezmann.

Die neueste Lieferung dieser Bibliothek enthält: Von Cöln bis Worms und Speyer. Rheinische Städte und Landschaften. Von F. Gustav Kühne.

Griebens illustrierte Schweiz, Oberitalien, Turin und Genua. Handbuch für Reisende. Nach eigener Anschauung und den besten Hilfsquellen. Mit 75 Illustrationen, einem Panorama vom Rigi, einer Reise- und Gebirgskarte der Schweiz, Specialkarten vom Rigi und vierwaldstädter See, berner Oberland und Chamouny, Plänen von Basel, Zürich, Bern, Genf, Venedig, Mailand und Turin. Berlin, Th. Grieben. — Das Buch ist mit seiner gedrängten und doch vollständigen Beschreibung für Reisende äußerst bequem eingerichtet. Die Illustrationen sind zum Theil dem weberschen Alpenführer entnommen. Die Correctheit und Eleganz der Ausstattung ist zu loben. —

Touristenführer durch die Schweiz. Von S. Walcher. Mit dem Panorama vom Rigi-Kulm u. s. w. Leipzig, J. J. Weber. — Ein zusammengedrücktes, bequemes und dabei elegant ausgestattetes Handbuch. —

Dresdner Galeriebuch. Ein beratthender Führer zur Auffindung und zum Verständniß der Meisterwerke in der königl. Gemäldegalerie zu Dresden.

Nach besten Hülfquellen bearbeitet von einem Kunstfreunde. Dresden, Am Ende.
 — Das schönste Kleinod der deutschen Kunstanstalten, die dresdner Galerie, hat nun endlich eine Ausstattung gewonnen, die den edlen herrlichen Kern auch nach außen hin würdig repräsentirt. Dresden wird infolge dessen in noch weit höherem Grade als früher der Wallfahrtsort aller Kunstfreunde werden. Um nun den Unerfahrenen in diese Anstalt einzuweißen, reichen die gewöhnlichen Kataloge nicht aus. Der gegenwärtige Versuch ist grade wegen der bescheidenen Form, in der er auftritt, ein sehr dankenswerther. Er gibt sich nicht die Mühe, ein eindringlicheres Studium der Kunst zu ersetzen, aber er deutet wenigstens annäherungsweise das Verhältniß an, in welchem die zu Dresden aufgespeicherten Kunstschätze zu der Entwicklung der Kunst im Allgemeinen stehen, und das genügt für den vorgestreckten Zweck. —

Charaktergemälde aus dem Geschichts- und Kulturleben des deutschen Volkes. Von Friedrich Körner. Zweites Bändchen. Leipzig, Fr. Brandstetter. — Das zweite Bändchen dieses gut geschriebenen Handbuchs enthält die Geschichte des deutschen Kaiserthums unter den sächsischen und fränkischen Regenten, einfach, populär und mit einer anerkennungswerthen Gesinnung dargestellt. —

Bilder aus der Länder- und Völkerkunde zur Belehrung und Unterhaltung für häusliche Kreise. Bearbeitet und herausgegeben von Louis Thomas. Leipzig, E. Fleischer. — Aehnliche Handbücher sind in der letzten Zeit ziemlich viel erschienen. Das gegenwärtige zeichnet sich sowol durch die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, als auch namentlich durch das anständige Maß aus, mit dem es die fremden Schriftsteller benutzt; ein Maß, das durchaus nothwendig ist, um ein an sich nützlich und werthvolles Lesebuch von dem Vorwurf des Nachdrucks freizusprechen. —

Brockhaus' Reisebibliothek für Eisenbahnen und Dampfschiffe. — Wir theilen eine Stelle des Programms mit: „Was wird jeden Reisenden zunächst interessieren? Doch wol das Land, das er eben durchreist. An eigentlichen Reisehandbüchern ist auch in Deutschland kein Mangel und diese werden daher zunächst wenigstens von dem Plan des Unternehmens ausgeschlossen sein. Allein der gebildete Reisende verlangt gewiß mehr, als derartige „Führer“ ihm bieten können. Er möchte das Land, das er besucht, näher kennen lernen, über seine Geschichte, seinen Charakter etwas hören. Deshalb sollen in unsern Reisebüchern vor allem Schilderungen und Charakteristiken der von den verschiedenen Routen durchschnittenen oder berührten Gegenden und Ortschaften Deutschlands, ihrer Bevölkerungen, Sehenswürdigkeiten und historischen Erinnerungen gegeben werden. Solche topographisch-ethnographische Schilderungen können, ohne in eine bloße trockene Aneinanderreihung von Notizen zu verfallen, dem Publicum während der Reise in vielen Fällen gleichzeitig den Dienst von Reisehandbüchern leisten oder als Vorbereitung zu einer Reise benutzt werden; und auch nach derselben sollen sie als Erinnerung an das Gesehene und Erlebte Werth behalten. Durch Karten und Pläne soll, wo es nöthig ist, der Inhalt dieser Reisebücher erläutert werden.“ — Von den neuesten Lieferungen liegen uns die Beschreibungen der thüringischen

Eisenbahn von Adolf Bock und der Plan von Leipzig vor, beides vortrefflich und zweckentsprechend ausgeführt. —

Webers illustrierte Reisebibliothek. Leipzig, F. J. Weber. — Von dieser Sammlung liegen uns die beiden Hefte vor: Von Hamburg nach Helgoland, Skizzenbuch von Karl Reinhardt, und: Ein Ausflug nach Rügen, von Gustav Rasch. Beide sind vortrefflich eingerichtet, und wir glauben nur eine Stimme des gesammten Publicums auszudrücken, wenn wir in Betracht des bestimmten Zwecks der flüchtigen Lectüre auf dem unruhigen Dampfwagen den illustrierten Handbüchern den Vorzug geben. —

Besther Briefe über Literatur, Kunst, Theater und gesellschaftliches Leben. Von Demeter Dudumi. Pesth, K. Edlmann. — Leichte Blandereien, die sich auf der Oberfläche halten, die aber wohl geeignet sind, namentlich den Fremden in den Tagesinteressen der ungarischen Hauptstadt zu orientiren.

Die Staaten von Centralamerika, insbesondere Honduras, San Salvador und die Moskitoküste. Von E. G. Squier, ehemaligem Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nordamerika bei den centralamerikanischen Staaten. In deutscher Bearbeitung herausgegeben von Karl Andree. Leipzig, Lorch. — Ein vortreffliches, mit ebensoviel Gründlichkeit als Verständniß ausgearbeitetes Buch, welches uns über alle Verhältnisse dieses wichtigen Landes den willkommensten Aufschluß gibt. „Im Verlauf der letzten zehn Jahre“, sagt der Herausgeber, haben bekanntlich die Verhältnisse des großen Verkehrs eine völlige Umwandlung erfahren, welche zu nicht geringem Theil durch die Goldentdeckungen in Californien und Australien bewirkt worden ist. Schifffahrt und Handel gewannen ganz ungemein an Ausdehnung, und insbesondere hat sich im stillen Ocean und den westamerikanischen Küstenländern ein reges Leben entwickelt. Für Europa und den atlantischen Osten der Vereinigten Staaten Nordamerikas erscheint es von höchstem Belang, mit den pacifischen Regionen eine rasche und sichere Verbindung zu unterhalten; eine solche kann aber nur mittelst der Passage durch Centralamerika gewonnen werden. Auf dieser großen Landenge bieten sich verschiedene Punkte dar, welche mehr oder weniger zur Herstellung von nassen oder trocknen Straßen geeignet sind. Man hat den Isthmus von Tehuantepec im mexikanischen Gebiete für die Anlage einer Eisenbahn ins Auge gefaßt, aber die Hafensplätze Minatitlan am Coahuacoales und Ventosa am stillen Ocean sind unsicher und für den großen Verkehr ungenügend. Man hatte den Plan, einen Kanal durch Nicaragua zu führen und den San Juanfluß sammt dem großen See bei diesem Unternehmen zu benutzen; man ließ ihn jedoch fallen, weil der Kostenaufwand zu hoch erschien, und begnügte sich mit Herstellung einer Dampfschiffahrtslinie von San Juan del Sur nach San Francisco, und von Newyork und Neworleans nach San Juan del Norte; die Verbindung zwischen den beiden nicaraguanischen Seehäfen wird auf dem San Juanstrom und dem Nicaraguasee mit Dampfbooten unterhalten, doch so, daß die Strecke vom Seeufer nach San Juan del Sur von den Reisenden über Land zurückgelegt werden muß. Weiter südlich, im Gebiete der Republik Neugranada, verbindet die Panamabahn beide Meere. Die Straßen durch Nicaragua und über Panama vermitteln schon seit Jahren einen großen Theil des Verkehrs zwischen dem Osten

und dem Westen. Demnächst wird eine dritte große Fahrbahn hinzukommen, der Schienenweg durch Honduras, von Puerto-Caballos in schnurgerader Linie nach der Foncesabal. Diese Route, auf welcher im April 1856 die Vorarbeiten begonnen haben, wird allem Anschein nach einst die beiden andern weit überflügeln und zu einer großen Bedeutung gelangen. . . Freilich müssen zuvor die staatlichen Verhältnisse eine durchgreifende Umgestaltung erfahren haben. Seit einem Menschenalter sind dieselben in einer so entsetzlichen Weise zerrüttet, daß man kaum absieht, wie aus dem Innern dieser Staaten heraus eine Rettung möglich sein könne. Der spanische Creole, insbesondere in Centralamerika, hat sich abgelebt. Er hielt sein Blut nicht rein, bekam von Europa aus keinen frischen Zufluß in erforderlicher Menge, und so entstand ein Mischlings- und Bastardgeschlecht, welches den ohnehin verhältnißmäßig nicht zahlreichen Weißen längst über den Kopf gewachsen ist. Zur Zeit der spanischen Colonialherrschaft lastete auf allen Classen und Farben der gemeinsame Druck des Mutterlandes, und die Kirche hat nichts gethan, was der Volksbildung hätte förderlich sein können. Nachdem die Ansiedelungen ihre Unabhängigkeit erkämpft hatten, wußten sie von ihrer Freiheit keinen verständigen Gebrauch zu machen, und die Bürgerkriege dauern bis auf den heutigen Tag, ohne daß ein Ende sich absehen läßt, wenn nicht die Nordamerikaner den Dingen in Mittelamerika eine andre Wendung und Gestalt geben.“ —

Literaturgeschichte. — Frankreichs moderne Literatur seit der Restauration. Historisch und kritisch dargestellt von Eduard Schmidt-Weißensfels. In zwei Bänden. Berlin, C. Seymann. — Der Verfasser stellt in einer ziemlichen Vollständigkeit dasjenige zusammen, was in Frankreich seit der Restauration im Felde des Romans, der Lyrik, des Dramas, der Philosophie, Geschichtschreibung und des Journalismus geleistet ist. Doch sind es zum Theil nur Berichte aus zweiter Hand, und es fehlt nicht an Spuren auffallender Unkenntniß. Was das Urtheil betrifft, so huldigt er mit Bewußtsein einer vollständigen Principlosigkeit, aber es fehlt ihm auch dazu das Recht, denn er besitzt nicht das Talent, durch seine Beobachtung, geschickte Gruppierungen und scharfes Hervorheben der charakteristischen Seiten das Urtheil zu ergänzen. Da es an Büchern nicht fehlt, die diesen Gegenstand behandeln, da namentlich das brockhausche Conversationslexicon in Bezug auf literarische Notizen das Mögliche leistet, so kann das Buch keine wesentliche Stelle in der Literatur beanspruchen. Ein viel besserer Abriss der neuern französischen Literatur ist im 11. Bande der brockhauschen Gegenwart gegeben. Wir stimmen mit den Urtheilen nicht durchweg überein, aber der Verfasser ist ein Mann von Geist und Bildung. —

Ueber Corneille und Racine als Nachahmer der alten Tragödie, von Friedrich Strehlke. Danzig, Samter. — In der Einleitung zu diesem sehr fleißig geschriebenen Aufsatz sucht der Verfasser zuerst die Richtung zu analysiren, die auf dem französischen Theater vor dem ersten Auftreten Corneilles herrschend war, und geht dann die Hauptwerke der beiden Dichter durch, um zu untersuchen, ob und wie weit sie dem von ihnen theoretisch festgestellten Kunstprincip in der Praxis gefolgt sind. In den Hauptpunkten stimmen wir dem Verfasser bei; wenn er aber meint, daß die Franzosen in Bezug auf die äußere Kunstform die Griechen übertroffen haben, so möchten wir uns doch einige bescheidene Zweifel

erlauben, selbst von dem formalen Standpunkt aus, den der Verfasser einnimmt. In formaler Beziehung möchten unter den griechischen Tragödien der König Oedipus, unter den französischen die Athalie den ersten Rang einnehmen, eine Vergleichung der beiden würde aber wol auch in Bezug auf die Form keinen Zweifel über den Vorzug des griechischen Dramas übrig lassen. —

Die maskirte Literatur der ältern und neuern Sprachen. Bearbeitet und herausgegeben von Emil Weller. Erster Band. Index pseudonymorum. Wörterbuch der Pseudonymen oder Verzeichniß aller Autoren, die sich falscher Namen bedienten. Leipzig, Falcke und Köhler. — Der Verfasser hat mit großem Fleiß die Arbeiten seiner Vorgänger benutzt, durch neue Studien erweitert, und so ein sehr bequemes und zweckmäßiges Handbuch hergestellt, welches bei literarischen Arbeiten von größerm Umfang unentbehrlich ist. —

Friedrich Halm's (Eliogius Freiherrn von Münch-Bellinghausen) Werke. Wien, Gerold. — Durch den außerordentlichen Erfolg des Fechters von Ravenna ist der Name dieses Dichters, der eine sehr wichtige Stelle in der Geschichte unsers Theaters einnimmt, dem Publikum wieder ins Gedächtniß gerufen, und es läßt sich voraussehen, daß grade in diesem Augenblick die Sammlung seiner Werke einer sehr empfänglichen Stimmung begegnen wird. Bis jetzt ist der erste und dritte Band erschienen; die ganze Sammlung soll aus sechs Bänden bestehen und bis Ende October in den Händen der Abnehmer sein. Der zweite Band wird enthalten: Griselidis, der Adept, Camoëns; der vierte die Pflgetochter, König und Bauer, der Sohn der Wildniß; der fünfte Sampiero und Donna Maria de Molina; der sechste Verbot und Befehl, und der Fechter von Ravenna. Von den bereits erschienenen Bänden enthält der erste die Gedichte, der dritte ein Fragment nach Lope de Vega: König Wamba, und zwei Trauerspiele: Zmelda Lambertazzi, zum ersten Mal aufgeführt auf dem wiener Hofburgtheater am 6 Dec. 1838, und Ein mildes Urtheil, aufgeführt am 23. April 1840. Beide Stücke gehören zu den schwächern Werken Halms. Zwar ist im ersten die Intrigue sehr geschickt erfunden und durchgeführt, aber man wird zu sehr an Romeo und Julie erinnert, und dadurch zu einem Vergleich genöthigt, der dem jüngern Dichter nur nachtheilig sein kann. Der wilde Inhalt wird in Romeo und Julie durch eine Naturgewalt der Leidenschaft gerechtfertigt, wie wir sie selbst bei Shakespeare nicht häufig antreffen, während bei der schillerschen Form, bei dem Reichthum an Sentenzen, den wir in der Zmelda antreffen, der Inhalt nicht die richtige Farbe gewinnt. — Gänzlich verfehlt ist das zweite Stück. Während sich Halm sonst fast immer des schillerschen Jambus bedient, hat er dies Mal den halbgereimten vierfüßigen Trochäus, wie ihn Müllner in der Schuld und Grillparzer in der Abtiffin Calderon nachgebildet haben; ein schwerfälliges, schleppendes Versmaß, das die dramatische Bewegung nicht fördert. Aber auch der Inhalt ist nicht zu billigen. Zwar ist das historische Costüm dem 11. Jahrhundert entnommen, die Namen und Decorationen sind angelsächsisch, aber eigentlich ist es eine Wiederholung von Kopebues Menschenhaß und Reue. Eine Gattin bricht ihrem Gemahl die Treue; dieser, anstatt sie zu tödten, was man bei dem calderonschen Versmaß zu erwarten berechtigt wäre, begnügt sich damit, sie aus seiner Gegenwart zu verbannen, und sie erweist ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie ihm in einer großen Gefahr

das Leben rettet. Zwar ist das Stück ein Trauerspiel und Edith kommt also bei dieser Gelegenheit um; aber das Herz ihres Gatten war bereits vollkommen erweicht, er nennt sie Engel, bittet sie gewissermaßen um Verzeihung, und sie wäre ohne jeden Umstand zu Gnaden wieder aufgenommen worden, wie Eulalia Meinau, der sie auch in der Motivirung ihres Vergehens gleichkommt. „Schmeicheln hat mich verblendet, nichtiger Schwermuth müßiger Hang, rascher Jugend Blut und Drang haben mir das Herz gewendet“ u. s. w. Eulalia sagt einfacher: „Sie stoßen da auf eine Unbegreiflichkeit in meiner Geschichte.“ —

Theodor Parkers sämtliche Werke. Deutsch von Dr. Johannes Zietzen. Zweiter Band. Reden und Predigten aus der Zeit für die Zeit. Leipzig, Voigt und Günther. — Auf die große Bedeutung dieses Schriftstellers für die religiöse Entwicklung Amerikas haben wir bereits bei Gelegenheit der frühern Bände hingewiesen. Der gegenwärtige Band wird auch den deutschen Leser um so mehr interessieren, da er sich nicht in dem gewöhnlichen Thema der Predigten bewegt, sondern bestimmte Kulturverhältnisse mit scharfem Verstande und wahrhaft religiösem Gemüth ins Auge faßt. Die Gegenstände, die in denselben behandelt werden, sind nämlich folgende: Das Verhältniß Jesu zu seiner Zeit und zu allen Zeiten; das wahre Ideal einer christlichen Kirche; über den Krieg; über die gefährlichen Gesellschaftsclassen; über die Armuth; Gedanken über die christliche Sonntagsfeier; über die Unsterblichkeit; über die öffentliche Volkserziehung; über den Kaufmannsstand; die Stellung und Pflichten des amerikanischen Gelehrten; die politische Bestimmung Amerikas und die Zeichen der Zeit. —

Die allgemeine Geschichte für Schule und Haus. Von Dr. Karl Wilhelm Böttiger. Zwölfte verbesserte Auflage. Frankf. a. M. und Erlangen, Seyder und Zimmer. — Bei Gelegenheit der vorigen Ausgabe dieses mit Recht allgemein anerkannten Lehrbuchs machten wir die Bemerkung, daß die neueste Geschichte sich für ein Schulbuch nicht eigne, weil man auch beim besten Willen in der Darstellung die Parteiliebe nicht verleugnen kann. Bei der gegenwärtigen Ausgabe ist dieser Theil in der That nun beseitigt worden, und sie macht also einen vollkommen dem Zweck entsprechenden Eindruck. —

Dr. Ernst Chladni der Akustiker. Eine Biographie und geschichtliche Darstellung seiner Entdeckungen von Dr. W. Bernhardt. Wittenberg, F. Mohr. — Eine vortreffliche Monographie des berühmten Physikers, dem wir eine Reihe der wichtigsten Entdeckungen verdanken. Chladni war 1736 in Wittenberg geboren; seine Entdeckung der Klangfiguren, die für die Gesetze der Akustik epochemachend war, fällt ins Jahr 1790. Er starb zu Breslau 1827. —

Die Chemie des Weines. Von G. J. Mulder. Aus dem Holländischen von Karl Arenz. Leipzig, F. J. Weber. — Das Buch ist nicht bloß für den Chemiker von Profession eingerichtet, sondern für das gesammte genussliebende Publikum, dem der Gegenstand immer ein sehr angenehmes Studium bleiben wird. —

Etienne Poll, Enthüllungen aus Bad Homburg und Geheimnisse des dortigen Treibens. Nach dem Französis. bearbeitet von Ferd. Freih. von Biedenfeld. Weimar, Voigt. — Die Enthüllungen sind arg genug, aber sie hätten an ihrer Wirkung nichts verloren, wenn sie einen etwas weniger theatralischen Ton angeschlagen hätten. Wir haben den lebhaften und gewiß sehr gerechtfertigten

Wunsch, daß sich endlich die öffentliche Meinung übereinstimmend und rücksichtslos gegen die Privilegirung eines Instituts aussprechen möchte, das nicht bloß in seinen Folgen, sondern an sich selbst unsittlich ist.

Neue Romane. *Chrisna* par X. B. Saintine. 3. Bände. Bruxelles et Leipsic, Kiessling, Schnée et Comp. — Die Geschichte spielt 1823, zur Zeit der slawischen Erhebung in den östreichisch-türkischen Grenzlanden. Sie hat ein fremdartiges Ansehn, eine leidenschaftlich wildbewegte Handlung, durchweg Figuren, die gegen unsre Sitten einen grellen Contrast bilden, und Ausnahmestände, die man nur durch den Faden der Geschichte versteht. Die Erzählung ist sehr geschickt. —

Les frais de la guerre par A. de Bernard. 2. Bände. Bruxelles et Leipsic, Kiessling, Schnée et Comp. — Ein sehr anziehendes und wohlthuetendes Buch, das uns auch insofern interessirt, als wir die Tendenzen unsrer eignen neuesten Literatur darin wiederfinden. Es stellt den Kampf zwischen dem Landbesitz und der Industrie, zwischen dem aristokratischen Beharren und der bürgerlichen Beweglichkeit dar, mit einem feinen Verständniß der Gegensätze und einem bei den Franzosen ganz ungewöhnlichen Studium der wirklichen Zustände. Die aristokratische Familie ist musterhaft geschildert, dagegen haben die bürgerlichen Elemente eine nicht ganz ebenbürtige Vertretung gefunden, obgleich der Wechsel der Gegensätze — der Aristokrat, der nach der Industrie greift, um seinen Stammsitz zu erhalten, und der reich gewordene Industrielle, der seinem unerquicklichen Geschäft zu entfliehen strebt, — einen sehr komischen Eindruck macht. Die Liebesepisode ist das Schwächste an dem Buch. —

L'Othon d'or par Elie Berthet. Bruxelles, Schnée & Comp. — Eine höchst interessante, mit einer saubern Detailarbeit ausgeführte psychologische Studie, wie man sie sonst nur bei Balzac gewöhnt ist. Zwei Alterthümer in einer französischen Provinzialstadt gerathen über eine Goldmünze aus der römischen Kaiserzeit in Conflict, und aus diesem Conflict gehen die abenteuerlichsten Verwicklungen hervor, die doch durchweg das Gepräge der Naturwahrheit haben. —

Les vrais Parisiens de la décadence par Marc Le-Prevost. 2 Vol. Bruxelles, Schnée & Comp. — Der Roman ist eine Fortsetzung des bekannten Dramas: *Les filles de marbre*, welches in Paris ein so außerordentliches Aufsehn erregte. Er ist recht geschickt erzählt, und man kann überhaupt den französischen Novellisten nicht absprechen, daß sie die Liederlichkeit mit einer Virtuosität ohne Gleichen darzustellen wissen. Aber es ist im Ganzen doch ein sehr unerquicklicher Gegenstand, und die Geschichten und Figuren kommen immer auf den nämlichen Typus heraus. Die neuern Romane dieser Art haben alle einen moralischen Ausgang, und so kann die Lüsternheit mit gutem Gewissen sich Genüge thun; aber es kommt nicht auf die angeklebte Moral an, sondern auf den Inhalt des Werkes selbst, und in dieser Beziehung stehen diese neuen Erfindungen auf derselben Stufe mit den *liaisons dangereuses*, von denen sie an poetischer Kraft bedeutend übertroufen werden. —

Gesammelte Historien von H. C. Andersen. Einzige vollständige vom Verfasser besorgte Ausgabe. Leipzig, L. Wiedemann. — Sein gemächlicher Inhalt und seine zarten Formen haben den dänischen Dichter mit Recht zum Liebling

des Damenpublicums gemacht. Man gibt sich gern seinen Phantastebildern hin, die angenehm die Seele berühren, ohne sie grade stärker zu ergreifen. So frisch und lebendig wie in den Märcen ist der Ton nicht mehr, und wir möchten dem vortrefflichen Dichter wünschen, daß er sich auch in einem andern Genre geltend machen könnte, weil er doch sonst die Manier schwer vermeiden wird. —

Leipziger Lesekabinet. Des Fischers Tochter. Geschichte aus den Dänen von Johann von Rotterdam. Gefrönte Preisnovelle der Gazette von Gent. Aus dem Flämischen von A. Kretschmar. Leipzig, Einhorn. — Die Anlage und Erfindung dieses Genrebildes, das sich gewissermaßen an unsere Dorfgeschichten anschließt, ist vortrefflich. Was dagegen den Ton betrifft, so ist es dem Verfasser nicht gelungen, jene Naturtreue herzustellen, die solchen Bildern doch ausschließlicly die Berechtigung gibt. Wir sind zwar mit den Sitten solcher Fischerdörfer aus eigener Anschauung nicht vertraut, möchten aber doch a priori behaupten, daß ein Fischerjunge seiner Braut, die an harte Arbeit gewöhnt ist, nicht die Hand küssen wird. —

Leipziger Lesekabinet. Erlebnisse des Küsters in Danderyd von August Blanche. Aus dem Schwedischen von Dr. C. F. Schirf. Mit dem Porträt des Verfassers. Leipzig, Einhorn. — Niedliche kleine Erzählungen, einem Küster in den Mund gelegt, und mit vieler Naturtreue ausgeführt. Der Verfasser hat das wirkliche Leben mit scharfem Auge angesehen und würde einen noch bessern Eindruck machen, wenn er es verstände, seine eignen Reflexionen mehr zurückzuhalten. —

Leipziger Lesekabinet. Hyperion. Eine abenteuerliche Geschichte von H. W. Longfellow. Deutsch von Adolf Böttger. Leipzig, Einhorn. — Wir haben diese wunderliche Mischung von Reifeerinnerungen und novellistischen Erfindungen schon früher besprochen. Interessant ist alles, was der berühmte amerikanische Dichter schreibt, denn man hat es mit einem sehr geistvollen und gebildeten Mann zu thun. Böllig befriedigt hat uns, mit Ausnahme der Evangelien, kein einziges von seinen größern Werken. Die Uebersetzung ist gelungen. —

Leipziger Lesekabinet. Daheim. Ein neues Genrebild aus dem Alltagsleben von Onkel Adam. (Dr. C. A. Wetterberg). Aus dem Schwedischen von Dr. C. F. Schirf. 2 Bde. Leipzig, Einhorn. — Eine Erzählung, über deren anspruchslosen und gemüthlichen Ton man gern vergißt, daß der Inhalt nicht eben sehr bedeutend ist. —

Leipziger Lesekabinet. Ernst Linword. Eine Erzählung von Caroline Lee Henß. Deutsch von Friedrich Thalberg. 3 Bde. Leipzig, Einhorn. — Die Erzählung ist ungefähr in der Manier der Friederike Bremer, ein Porträt einfacher und wenig bewegter Zustände, das man mit noch größerem Behagen anschauen würde, wenn es nicht gar zu breit ausgeführt wäre. —

Leiningen in Dorfbildern geschildert für das Volk von D. Glaubrecht. Zweite Auflage. Frankf. a. M. und Erlangen, Heyder und Zimmer. — Ein böses Jahr. Erzählung für das Volk von D. Glaubrecht. Frankfurt a. M. und Erlangen, Heyder und Zimmer. — Innerhalb der Literatur der Dorfgeschichten nehmen diese beiden Bücher einen ehrenvollen Rang ein; abgesehen von manchen positiven Verdiensten, kommt ihnen auch das negative zu, daß sie der Ori-

ginalitätsucht, die sich bei diesem Genre leicht einstellt, nur einen sehr beschränkten Raum geben. —

Neues Leben. Novelle in drei Bänden. Von Theodor Mügge. Prag und Leipzig, Expedition des Albums. — In Afraja und andern Romanen, bei denen die Schilderung fremdartiger Naturzustände zu Grunde liegt, hat Mügge neuerdings ein sehr beachtenswerthes Talent entwickelt, und es wäre deshalb zu wünschen, daß er auf diesem Wege fortführe. Der neue Versuch, das gewöhnliche Familienleben zu erklären, ist ihm nicht gelungen. Man kann ihm keine Verstöße gegen die Wirklichkeit nachweisen, man kann auch das sittliche Urtheil nicht anfechten, das sich mittelbar darin ausspricht, allein es fehlt jenes höhere Interesse, welches in einem bloßen Porträt des Gewöhnlichen überhaupt nie vorhanden sein kann; denn wenn wir auch in dieser Beziehung dem Roman größere Rechte zugestehen, als irgend einer andern Dichtungsart, so verlangt doch auch der Roman seine Idealität. —

Die schöne Aurora (Gräfin von Königsmark). Nach dem Französischen der Gräfin Dash von Konrad von Merane. 3 Bde., Leipzig, Einhorn. (Leipziger Lesecabinet.) — Das Material dieses Buchs ist wol ausschließlich aus dem bekannten Werk von Palmblad genommen. Die Verfasserin hat es nicht ungeschickt gruppiert, und da ohnehin die abenteuerliche Geschichte der Familie Königsmark einen großen romantischen Reiz darbietet, so gewährt es eine sehr interessante Lectüre. —

Englische Literatur. — Narrative of an Exploring Voyage up the Rivers Kwora and Binue in 1854 by W. Baikie. — Gleichzeitig mit der Beförderung der Richardson-Barthyschen Expedition in das Innere von Afrika von der Nordküste dieses Welttheils aus hatte die englische Regierung trotz des traurigen Ausgangs der Nigere Expedition des Jahres 1841 auch den alten Plan wieder aufgenommen, von der westlichen Küste Afrikas in das Innere vorzudringen, namentlich um über die vermuthete Identität des in seinem oberen Lauf von früheren Reisenden entdeckten Binuesflusses mit dem unter dem Namen Tsadda bekannten Arm des Quorra oder Niger ins Klare zu kommen, endlich auch, um womöglich sich mit der obenerwähnten, von Norden vordringenden Expedition in Verbindung zu setzen. Die geographische Gesellschaft organisirte das Unternehmen und die Regierung rüstete zu dem Zwecke den Schraubenschoner Plejade aus. Beecroft aber, der englische Consul auf Fernando-Po, der an die Spitze der Expedition treten sollte, war gestorben, als die Plejade diese Insel erreichte, der für die Expedition bestimmte Naturforscher Dr. Bleek konnte krankheits halber die Reise nicht fortsetzen und der Arzt, Dr. Baikie, übernahm nun die Führung. Er ist der Herausgeber des vorliegenden Buches, das außer mancherlei wichtigen geographischen Entdeckungen über den Lauf des Binue oder Tsadda viel Interessantes und Neues über die verschiedenen Negerstämme jener Gegenden, über die Sprach- und über die Handelsverhältnisse dieses Theiles des innern Afrikas enthält. Die Beschreibung der Reise durch die Sumpfniederungen des mittelafrikanischen Stroms, dessen Landschaft sogar nur selten durch einige Höhenzüge Abwechslung erhält, leidet etwas an Eintönigkeit. Der Dampfschoner verfolgt langsam seinen Weg durch die lagunenartigen Stromstrecken zwischen Ufern mit Dschungeln, Palmen oder Bananenpflanzungen bewachsen. Das

kleine Boot hängt unter dem Bugspriet und ein Matrose steht darin, beständig mit Lootsen beschäftigt, denn die Schifffahrt wird durch häufige Untiefen behindert. Dr. Baikie macht beständige Bootexcursionen in Buchten oder Nebenarme des Flusses, entweder um Beobachtungen zu machen, oder in die am Ufer liegenden Dörfer; Kanots, mit Palmöl beladen, gleiten darüber. Am Ufer verlassen tätowirte Wilde, in gestreifte Kalikos gekleidet, ihre Hütten und bringen Geflügel, eine Ziege, Yamwurzeln oder Cocosnüsse, die sie gern gegen Flaschen, messingene Tabaksdosen oder grellbunte Tücher vertauschen. Im Ganzen verläuft die Reise ohne Abenteuer, wenn man nicht die Störung der mit der Aufnahme der Sonnenhöhe beschäftigten Reisenden durch eine Herde Flußperde oder das kleine Scharmügel mit einem Negerstamme, der mehr Mißtrauen und Raubsucht als die übrigen zeigt, dazu rechnen will. Die Expedition explorirte in ihrer 16wöchentlichen Reise einen guten Theil des Venue und stellte seine Einmündung (als Tsadda) in den Niger oder Quorra fest, mußte aber schließlich wegen wachsender Feindseligkeit der Uferbewohner und wegen des Eintretens der Regenzeit, die den Fluß in einen uferlosen, gefährlich zu beschiffenden Landsee verwandelt, umkehren. Der Reisebericht ist auf Anlaß der englischen Regierung herausgegeben.

Erklärung. Herr Professor Biedermann polemisirt in mehreren Zeitungen gegen eine frühere Aeußerung der Grenzboten, über die wir uns schon in Heft 30 ausführlich ausgesprochen haben. Indem wir uns alles Eingehens auf Persönlichkeiten enthalten, bemerken wir hier nur Folgendes. Die Streitfrage dreht sich nicht, wie Herr Biedermann vorgibt, um Thatsachen, sondern um Begriffsbestimmungen. Von einer Verfassung, welche einem aus zwei Häusern zusammengesetzten Parlament, von denen das eine unmittelbar, das andere mittelbar aus dem Volk hervorgegangen ist, nicht bloß die organische Gesetzgebung in den Bundesangelegenheiten, sondern auch die Ausübung der wichtigsten Souveränitätsrechte anvertraut, behaupten wir, sie habe eine republikanische Spitze, Herr Biedermann meint, sie habe eine monarchische Spitze. Wenn das gegenwärtige Stimmverhältniß der Bundesversammlung, welches bei der jetzigen Verfassung, wo zu allen organischen Beschlüssen Stimmeinhelligkeit erfordert wird, vollkommen gleichgiltig ist, auf die neu projectirte Verfassung angewendet wird, wo in organischen Beschlüssen Stimmenmehrheit entscheidet, so ist Herr Biedermann der Ansicht, die Sache bleibe dieselbe, wir meinen dagegen, sie gehe in das Gegentheil über. Ueber diese und andere Begriffsbestimmungen uns mit Herrn Professor Biedermann in Erörterungen einzulassen, ist ein hoffnungsloses Unternehmen; wir geben es daher auf.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. G. Ulbert** in Leipzig.